

von Bernhard von Clairvaux „bekehrten“ Herzog Wilhelm X. von Aquitanien († 1137) identifiziert oder gar mit dessen karolingischem Vorfahren Wilhelm von Toulouse, der Mönch wurde († 813), dem Guillaume d'Orange der *Chansons de geste*, Wolframs ‚Willehalm‘. Das machte ihn beim Adel beliebt, der zahlreiche Wilhelmiten-Klöster stiftete, nachdem Innocenz IV. in Lyon 1245 den Orden empfohlen hatte. Wie das legendäre Bild des „Stifters“ ist auch das Schicksal seines Ordens seltsam wandlungsreich. Gregor IX. verpflichtete ihn auf die Regel Benedikts und die Konstitutionen der Zisterzienser; 1256 sollte er mit anderen Eremiten-Gruppen Italiens zum Augustiner-Eremiten-Orden als einem der vier Bettelorden vereint werden, sträubte sich aber erfolgreich gegen diese Union und blieb selbständig. Trotzdem betrachteten ihn später die Augustiner-Eremiten wie die Benediktiner und die Zisterzienser rivalisierend als einen ihrer Zweige. Viele kleine ländliche Wilhelmiten-Klöster zumal nördlich der Alpen hielten lange am Eremiten-Ideal fest, andere in den Städten glichen sich den Seelsorge- und Bettelorden an. Die nie straff organisierte Einheit des Ordens zerfiel seit dem 14. Jh., da die Provinzen Francia (mit den Niederlanden) und Alemania ziemlich autonom wurden. Doch trotz mancher Reformversuche fehlte es ihnen an neuen Impulsen. Manche Klöster gingen zu anderen Orden über, vielen machte die Reformation ein Ende; Humanisten und Bollandisten zerstörten überdies das legendäre Bild des Ordensstifters und damit das besondere Ansehen des Ordens. Aber erst 1847 schloß sich das letzte Wilhelmiten-Kloster Huybergen in Brabant den Zisterziensern an, während der Orden in Italien, wo ihm die Reform mancher Benediktinerklöster übertragen worden war, schon vor 1600 erlosch. Aus einer Fülle weit verstreuter Archivalien und verwirrender Legenden hat der Vf. diese diffuse Ordensgeschichte rekonstruiert, ein Musterbeispiel für die oft paradoxe Problematik des organisierten Eremitentums und seiner Selbstdeutung. Für die allgemeine Ordensgeschichte seit dem 12. Jh. in ihrer Verzweigung und Rivalität, für ihre Verflechtung in die Adels- und Stadtgeschichte und ihre merkwürdige Legendenbildung ergeben sich dabei viele überraschende Aufschlüsse. Nur schade, daß kein Personen- und Ortsregister, kein Klosterverzeichnis und keine Verbreitungskarte das Auffinden der vielfältigen Beziehungen erleichtert, auch kein Verzeichnis der reichlich zitierten, oft sehr entlegenen Literatur und der benutzten Archivalien und Handschriften beigegeben ist, um den findigen Fleiß dieser eindringlichen Forschungen recht nutzbar zu machen. H. G.

B. van L u i j k, Zur Geschichte des Augustiner-Eremitenordens (O.E.S.A.), Arch. f. Kulturgesch. 44 (1962) 130—134, liefert einige Ergänzungen und Berichtigungen zu dem in Bd. 42 der gleichen Zs. erschienenen Aufsatz von K. E l m, Neue Beiträge zur Geschichte des Augustiner-Eremitenordens im 13. und 14. Jh. F. W.

H. S p r o e m b e r g, Die Gründung des Bistums Arras im Jahre 1094, in: Album E. Lousse 2 (1962) 1—50, untersucht nach eingehender Befragung der Quellen und unter Heranziehung der einschlägigen Literatur den gesamten Fragen-Komplex, der mit der Errichtung, bzw. Wiedererrichtung des Bistums Arras durch Urban II. 1094 in Zusammenhang steht. Als bedeutungsvoll, auch für die Zukunft, stellt er heraus, daß bei der Abgrenzung der neuen Diözese wohl zum ersten Male auf die politischen Grenzen Rücksicht genommen wurde. Treibende Kraft bei der Abtrennung von Arras von seinem bisherigen Bistum Cambrai war der Graf von Flandern, der durch diesen Schritt Arras von dem vom Reich abhängigen Bistum lösen und ganz unter seine Macht bringen wollte, ein Vorhaben, das ihm vollständig gelungen ist, da sowohl Versuche des